

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2015)

Heft: 39

Artikel: Medizin studieren als Frau im Hier und Jetzt : Sozialisierung während des Medizinstudiums. Teil 2

Autor: Galli, Serena

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Medizin studieren als Frau im Hier und Jetzt, Teil 2

Sozialisierung während des Medizinstudiums

Wie jedes multidimensionale Problemfeld, besteht auch das hier skizzierte naturgemäss aus komplex vernetzten Teilursachen. Müsste ich priorisieren, würde ich heute folgende Auswahl treffen: Es ist ein modernes und junges Glück, dass uns als mitteleuropäische Frauen des 21. Jahrhunderts derart viele und wunderbare Möglichkeiten offenstehen. Es wäre traurig, diese unausgeschöpft zu lassen. Insbesondere vor dem Hintergrund der Tatsache, dass wir uns in der Schweiz – vom Standpunkt relativen Nichtvorhandenseins existentieller Probleme – auf einer verhältnismässig paradiesischen Isolationsinsel befinden. Nichtsdestotrotz, sollte dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Kondition des Frauseins auch im Hier und Jetzt nicht frei von Schwierigkeiten ist. Bei vordergründig erreichter Gleichstellung zwischen den Geschlechtern, bestehen strukturelle Ungerechtigkeiten fort, welche aufgrund ihrer erschwerten Fassbarkeit und subtileren Natur umso komplizierter offenzulegen sind. Die Latenz dieser weitgehend unartikuliert bleibenden Ungerechtigkeiten erlaubt an der Oberfläche des (Berufs-)Alltags(lebens) stattdessen eine weitgehend ungestörte Fortführung von Praktiken der (Re-)Produktion von Geschlechterhierarchien.

Im Kreise meiner weiblichen Mitstudierenden erfährt Feminismus grundsätzlich keine Zustimmung. Stattdessen sind längst überholt geglaubte Freizeitgewohnheiten (niemals abseits bürgerlich vorgegebener Lebensgleise vollzogen) an der Tagesordnung. So ist es den gesamten Verlauf meines bisherigen Medizinstudiums über hoch augenfällig gewesen, dass die (in grosser Zahl vertretene) typische Medizinerin in ihrer spärlich zugestandenen Freizeit den konservativsten Beschäftigungen frönt, welche denjenigen einer bürgerlichen Vollbluthausfrau mittleren Alters schockierend nahe kommen. Als da wären an vorderster Front: Cup Cakes backen bis zum Umfallen in exklusiven Frauenrunden (bei gleichzeitiger minutiöser Analyse der neusten virtuellen Regungen aktueller männlicher Flammen in küchenpsychologischer Manier).

Bedenklich ist hierbei, dass dieser Regress in konservatives Freizeitverhalten einer vermeintlich freiwilligen Entscheidung zu folgen scheint. Dass es durchaus möglich ist, dass eine Frau in einer konkreten Situation selbst die (relativ freie) Wahl trifft, als täglich Brot ihres Feierabendprogrammes Cup Cakes zu backen, will ich nicht bestreiten. Grosse

Mühe bereitet mir indes, dass als freiwillig deklariertes Verhalten in dem Moment seine Diskussionswürdigkeit zu verlieren scheint, wo sein Stattfinden jenseits erreichter Emanzipation verortet wird. Dies wiederum erschwert die Analyse möglicher Problemwurzeln persistierender Ungerechtigkeiten, unter gleichzeitiger Verwischung derselben, was wiederum einer klaren Formulierung moderner Frauenanliegen zur Neuaushandlung von Geschlechterpositionen im Wege steht. Hierein liegt im Wesentlichen die Perfidie der Latenz von Ungerechtigkeitsmechanismen, welche für viele Frauen (zumindest unbewusst) subjektiv belastend, aber aufgrund ihrer unterschweligen Manifestation grob erschwerend sein dürften für die Erschaffung oder Neujustierung konkreter Selbstverteidigungsinstrumente. Als wären im 21. Jahrhundert alle Probleme durch politische Gleichstellungsbemühungen vom Tisch, scheinen sich nur noch vergräme Hysterikerinnen und frustrierte Männerhasserinnen für moderne Emanzipationsanliegen einzusetzen.

So ist es denkbar, dass bei nichterfolgter Sensibilisierung die strukturelle Gewalt heutiger Ungerechtigkeiten von Seiten vieler Frauen gar nicht bewusst als solche erkannt werden. Gleiches gilt für das oben erwähnte mangelnde Bewusstsein für die weitreichenden Konsequenzen unkritischer Rhetorikbenutzung: Bei Nichthinterfragung vermeintlich selbstverständlicher Sprachnutzung, und fehlender Untersuchung derselben auf ihren sexistischen Gehalt hin, steht eine Perpetuierung von Vergeschlechtlichungspraktiken einem Umdenken im Wege.

Betrachtet man das typische Tagesprogramm eines zeitgenössischen Medizinstudierenden, wird nachvollziehbar, was zum tendenziell weitverbreiteten Mangel an diesbezüglicher Eröffnung von Kanälen und Entwicklung von Reflektionskapazität beigetragen haben könnte: Aufstehen; Zubringen des gesamten Tages in passivem Frontalunterricht; regelmässiger Gang ins Fitnesszentrum während der Mittagspause bzw. nach Feierabend (um sich das angesessene Sitzfleisch vom Leibe zu schwitzen und den Kopf lernklar frei zu bekommen); diszipliniertes Lernen (freie Stunden werden im offiziellen Medizinerstundenplan stets mit „Selbststudium“ betitelt); frühzeitig ins Bett. Sollte es gelegentlich zu Einschlafstörungen kommen, suhlt man sich in amerikanischen (z.B. ärztlichen) Fernsehserien. Sollte Lernfaulheit auftreten, wird gebacken (in Frauengruppen oder alleine, wobei überschüssige Reste am Nachfolgetag in riesigen Tupperwares den Kommiliton_innen in den Pausen als Zünis/Zvieris verteilt werden). (Als progressivste in diesem Zusammenhang auszumachende Strömung, liesse sich freizeitausfüllende Veganismusbetreibung erwähnen. Zuweilen macht es dabei den Anschein, als taue Veganismus als Lifestyle-Tarnumhang, um – ursprünglich aus Schön- und Schlankheitswahn entstandene – obsessive Beschäftigung mit Essen als offiziell begrüßtes (weil ethisch-moralisch vertretbares) Hobby zu maskieren.)

Fährt man fort mit der Betrachtung des Wochenendverhaltens eines Klischeemedizinstudierenden, fällt auf, dass

gesoffen wird ohne Ende und ohne dabei geistreich zu werden. So sind selbst die in nüchternem Zustand gehaltenen Dialoge wenn nicht medizinischen, dann allermeistens sportlichen oder kulinarischen Inhaltes, und stets weit davon entfernt, eine politische Dimension zu enthalten. Die Ferien werden vorzugsweise an fernen Orten in Flugreichweite (wie beispielsweise in Dubai) verbracht, wo man in Whirlpools bequem Cocktails trinkend (+/- dicke Zigarren rauchend) der Dekadenz frönen kann. (Als alternativ abgeseignetes Pendant hierzu sind für Mutterteresasyndrömler-Egotripps ins Elend sehr beliebt: Der voluntäre Gutmensch bezahlt dafür, dass ihm ein einmonatiges medizinisches Praktikum in einer armen südhemisphärischen Weltregion organisiert wird, nach dessen Beendigung man sich in jedem Fall – notfalls über Repatriierung mittels Regarückflug – zurück ins Schweizer Bett bequemen kann.)

Nach dem Studium sieht es bei begonnener Berufstätigkeit freizeit- und gesprächsinhaltstechnisch sehr ähnlich aus, nur verschiebt sich das Wohnen jetzt im Grunde ins Krankenhaus. Auch Fitnessräumlichkeiten werden nun oftmals im Krankenhaus selbst angeboten, arbeitet man in Bergregionen, ist Biken die sportliche Beschäftigung Nummer eins. Ebenfalls sehr beliebt scheint es für Krankenhäuser neuerdings zu sein, „zu Gesundheitspräventionszwecken“ mehr Gelder in die Förderung der Mitarbeiter_innengesundheit einfließen zu lassen (was im Zuge des bei uns grassierenden metabolischen Syndroms durchaus auch als wichtige Zeichensetzung gedeutet werden kann). So werden verschiedenorts Schrittzähler gesponsert, welche die Spitalmitarbeiter_innen konstant auf sich zu tragen haben, im Zeichen eines spitalinternen Wettbewerbs, bei welchem für die Sieger_innen mit den meisten Schritten am Ende attraktive Belohnungen locken. Mithilfe eines Apps können die eigenen Bewegungsgewohnheiten und -radien aufgezeichnet, und zwischen den Spitalmitarbeiter_innen verglichen werden. (Statistische Rückschlüsse, welche aus der Auswertung solch freiwillig zur Verfügung gestellter Daten generiert werden, könnten wiederum auf ihren Vorhersagewert bezüglich Gesundheitsrisikos hin untersucht, und letztlich zu versicherungsökonomischen Zwecken genutzt werden.)

Serena Galli (24), Medizinstudierende im 6. Jahr. Besonderes Interesse für Zusammenhänge sowie für die eigenständige Gestaltbarkeit der Kondition modernen Menschseins und deren konkrete Bedeutung auf zwischenmenschlicher, persönlicher und politischer Ebene.

In der nächsten Ausgabe des FemInfo folgt Teil 3 zu „Entfremdungsmechanismen in der Medizin und deren Auswirkungen“ von insgesamt 4 Teilen.